Aber der Stärkere half

Autor(en): **Finckh, Walter H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **238 (1965)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walter H. Finckh

Aber der Stärkere half

„Sie sind mir also hier zugeteilt, Herr ...?“ Sprengmeister Zeltinger schaute prüfend auf die athletische Gestalt des vor ihm stehenden Mannes.

„Berger ist mein Name!“

„Na, dann sehen Sie sich das Ding da mal an, Berger! Fünf Zentner wiegt der Bursche! Wird keine Kleinigkeit sein, den zu entschärfen!“

Zeltinger und Berger traten an den Rand der aufgeworfenen Grube und starrten auf den gewaltigen Körper, der tausendfältigen Tod in seinem Innern barg.

„Teufel noch mal“, stöhnte Berger, „der Zünder liegt ja genau unten!“ Und nach einer Weile: „Hab' schon andere Dinger zahm gemacht ... ja, ja ... aber hier, bei dem da, muß uns schon der Satan helfen, wenn das klappen soll ... Und was sagen Sie, Sprengmeister?“

Sprengmeister Zeltinger schaute auf seine Stiefelspitzen und sagte mit seltsamer Betonung: „Mit dem Teufel müßte es zugehen, sagen Sie? Der Teufel hat das Ding da so gedreht, daß beim Aufschlag das Gewinde zum Teufel ging!“ Bei den letzten Worten schaute Zeltinger dem andern fest in die Augen; aber er bemerkte nicht das leiseste Zucken darin.

Seit einer Stunde arbeiten Zeltinger und Berger bereits an dem Blindgänger. Wegen der Enge des Raumes lagen sie mit dem Kopf nach unten und ihre Füße ragten ein wenig über den Grubenrand hinaus. Viermal schon hatten sie eine Pause eingelegt. Der Schweiß stand ihnen auf der Stirn. Seit einer Stunde harrten die Kameraden vom Sprengtrupp in etwa 50 Metern Entfernung in atemloser Spannung. Seit einer Stunde auch bangten viele Menschen um ihre Habe und warteten auf das erlösende Zeichen, das ihnen die Rückkehr in ihre Wohnungen erlaubte.

Der Spezialfräser schälte hauchdünne Schichten in unendlicher Langsamkeit vom Gewindekopf.

„Teufel, Teufel“, murmelte Berger, als er den Fräser übernahm und Zeltinger ablöste. In dem Augenblick aber, in dem Berger den Fräser ansetzen wollte, verlor er den Halt. Er rutschte zwar nur wenige Zentimeter, als er aber den Fräser geistesgegenwärtig zurückziehen wollte, da knallte dieser hart gegen den Gewindekopf.

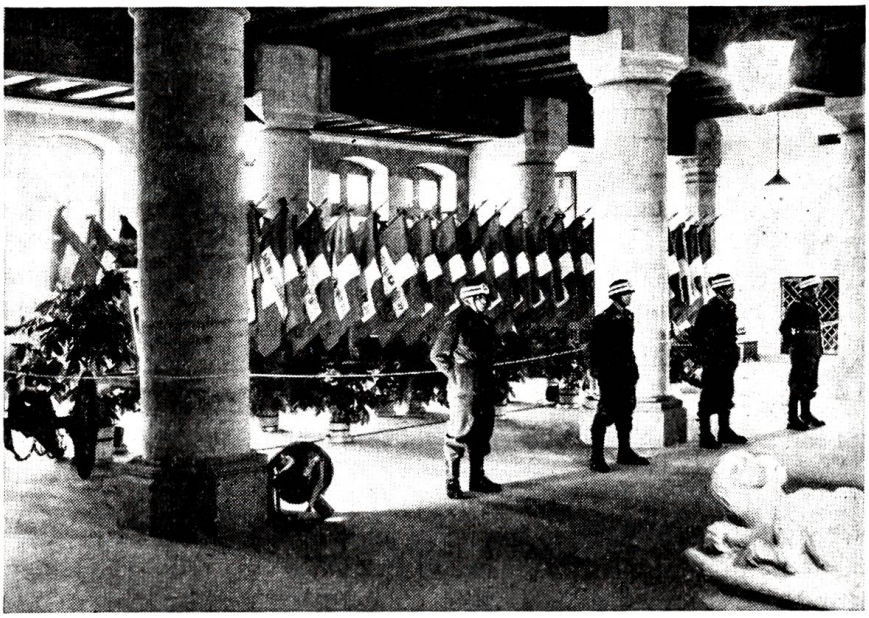
„Herrgott im Himmel!“ stöhnte Zeltinger.

„Unsinn!“ zischte Berger. „Da hilft kein Gott.“ Und er knarrte hinterher: „Da kann nur der Satan helfen!“

„Abschalten, Berger! Pause einlegen!“ kommandierte Zeltinger.

Berger hatte mit einem Seitenblick festgestellt, daß Zeltinger sich flüchtig bekreuzigt hatte. „Ach herrje!“ dachte er und setzte den Fräser behutsam ab.

Nach einer weitern Stunde hatten die beiden Männer so viel abgefräst, daß sie nun daran gehen



Die bernischen Bataillonsfahnen im Rathaus zu Bern vor ihrer Abreise an den Armeetag der EXPO

Photo W. Nydegger, Bern

Schweizerarbeit für die Weltausstellung in New York
Die Erstellung der Gondelbahn wurde zwei Berner Firmen übertragen.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

konnten, den Zünder herauszudrehen, als Berger plötzlich „Stopp!" rief.

„Das Luder fängt an zu ticken, Sprengmeister! Entweder fliegen wir gleich in die Luft oder der Teufel ist uns gnädig!"

Für Sekunden hielten beide Männer den Atem an, und in dieser atemlosen Stille kam ihnen das leise Ticken wie Hammerschläge vor.

„In Gottes Namen denn", unterbrach Zeltinger mit heiserer Stimme die unheimliche Ruhe, „machen wir den letzten Versuch! Geben Sie mir den Schlüssel."

„Zum Teufel, Mann, das ist glatter Selbstmord!" protestierte Berger.

Schon hatte Zeltinger den Schlüssel langsam auf den Stutzen geschoben. Und dann sah Berger, wie der Sprengmeister irgendeine Bewegung mit dem Daumen am Gewindekopf machte. Aber er konnte nicht genau erkennen, was Zeltinger eigentlich machte. Und während Berger dem Sprengmeister zuschaute – immer noch beide mit dem Kopf nach unten liegend – ohne zu begreifen, was Zeltinger tat, fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen: Irgendwo in Rußland, in jämmerlichen Blockhütten, er entsann sich mit einem Male haargenau – es war eine elende Behausung, da sah er ein Weib, eine Mutter, die ihrem kleinen Buben mit der gleichen Bewegung des Daumens ein Kreuz auf die Stirn machte, er sah, wie die Mutter mit der gleichen Bewegung des Daumens auch auf den Brotlaib ein Kreuz machte, und wie sie dann mit dem Messer ein Kreuz in den Laib ritzte, ehe sie ihn anschnitt ... Was hatte Zeltinger eben gemacht?

Das hatte nur Bruchteile von Sekunden gedauert, und er schreckte auf, als Zeltinger ihm mit lachenden Augen den Zünder unter die Nase hielt. „Da hätten wir den Übeltäter! Na, riechen Sie mal dran, Berger ... stinkt das Zeug nach Schwefel? ... Und jetzt raus hier aus der Mausefalle!"

Mit einem Satz sprang Zeltinger aus der Grube. Dann winkte er mit den Armen, woraufhin die Polizei die Entwarnung gab.

Wo blieb denn Berger? Er war stumm. Er blieb stumm. Verlegen stand er Zeltinger gegenüber. Dann drückten sich beide Männer wortlos die Hand.

„Also, um my Frau nid ufzwecke, ziehn i mi scho uf der Stäge us." – „Und, wie isch es gange?" – „Schrecklech. Wo=n=i dobe gsi bi ... isch es d'Bahnhofterrasse."

*

„Wie konnten Sie es wagen, mein Herr, gestern abend meine Tochter im dunklen Garten zu küssen?" – „Ja, seit ich sie bei Tage gesehen habe, bin ich selber entrüstet."